

FWG

BürgerInitiativ

September 2011 · Nr. 3

Mut zur Lücke

„Das alles und noch viel mehr, würd' ich machen, wenn ich OB von Ingelheim wär...“ – Zehn Fragen an den neuen OB

Hin zum Wesentlichen

Ingelkopia?

Mehr Optiker, mehr Einsicht? Ein scharfer Blick von außen

Ingelheim – das geht besser!

www.fwg-ingelheim.de

Grußwort

Liebe Ingelheimer Bürgerinnen und Bürger, liebe Freunde der FWG,

unsere Kandidatin für die OB-Wahl hat leider im letzten Moment zurückgezogen. Das finden wir schade. Wir zollen aber allen Bewerbern um das Amt Hochachtung. Die Wahl von Ralf Claus nutzen wir, um FWG-nahe Positionen des künftigen Oberbürgermeisters ausfindig zu machen.

Politik wird allerdings in erster Linie nicht durch den OB, sondern durch den Stadtrat gemacht. Hier konnten wir als drittstärkste Gruppierung bereits vieles bewegen.

Themen wie Bürgernähe, Öffentlichkeit und Grün in der Stadt haben sich inzwischen alle Parteien zu eigen gemacht. Selbst die betonharte Front der rigorosen Baubefürworter beginnt langsam zu bröckeln. Möglicherweise werden für zukünftige Projekte bessere – vor allem aber besser mit den Bürgerinnen und Bürgern abgestimmte – Planungen durchgeführt. Ein Schwerpunkt der dritten Ausgabe unserer Zeitung gilt dem bald einzuweihenden Einkaufszentrum.

Kennen Sie den Song „Das alles und noch viel mehr, würd' ich machen, wenn ich König von Deutschland wär?“ Wir haben dieses Motto übernommen, in leicht abgewandelter Form: „Das alles und noch viel mehr, würd' ich machen, wenn ich OB von Ingelheim wär...“: Ziele, Ideen, Visionen, was in dieser Stadt alles noch besser ginge.

Liebe Ingelheimerinnen und Ingelheimer, bleiben Sie uns treu und unterstützen Sie uns weiterhin.

Mit herzlichen Grüßen,
Ihr Dr. Wolfram Gaida

Mut zur Lücke

Wer im diesjährigen Spätsommer durch Ingelheim geht, stößt auf noch so manche *Lücke* im Straßennetz ... und der Nachdenkliche wird bald mit einer Vielzahl von gewollten und ungewollten *Lücken* konfrontiert.

Da sollen *Baulücken* gefüllt werden... und sofort fällt einem die „Neue Mitte“ ein, wo dies Werk ja nun vollbracht ist. Da liegen *Versorgungs- und Marktlücken* nahe, die durch die Geschäfte und Büros gleich mit geschlossen werden sollen.

Die Worthülse „Synergieeffekte“ wird strapaziert. Da, wo zur Zeit noch der neue Markt am Rathaus und die Grünanlage davor prangen, soll demnächst ein weiterer „alternativer“ Synergieeffekt die *vorhandene Lücke* schließen. Damit sind der WBZ-Neubau, die geplante Stadthalle und die Rathaus-Erweiterung gemeint.

So viele *Lückenschlüsse* würden vielleicht einen Zahnarzt erfreuen. Urlauber, die nach der *Sommerlücke* wieder nach Ingelheim zurückkommen, werden nach dem Blick über den Tellerrand Anderes vermissen: *Grüne Lücken*, also Freiräume, die der Erholung und dem Durchatmen dienen.

Die *Lücke*, die unser in Kürze pensionierter Oberbürgermeister hinterlässt, offenbart eine ganze *Verkettung von Lücken*, die er am liebsten noch alle schließen würde: Der Baustellenlalom lässt grüßen. Beim Personalkarussell, das sich nun dreht, wurden bei den aktiven Wahlkämpfern zahlreiche *Gedächtnislücken* erkennbar, sodass der Wunsch nach Innenstadt-Grün schnell mit mehr oder minder schönen Kübeln befriedigt werden muss. Wie war das noch mit den entsprechenden Rats-Anfragen zur Gestaltung von Bahnhofstraße, Binger Straße etc.? Fragen zum falschen Zeitpunkt von den falschen Personen. Minderheiten haben eben auch eine *Lücke*... in der Wähler-Zahl.

Der ausgelobte Architektenwettbewerb wäre wohl besser ein Stadtplanungswettbewerb geworden, denn die berufenen Gutachter vom Bau haben in Sachen Grün so manche *Wissenslücke*.

Im Gegensatz dazu haben moderne Stadtplaner für die Expo 2015 in Mailand *heilsame Lücken* entdeckt:

Angesichts des Investitionsbooms wurde dort eine „Gesellschaft städtischer Interessen“ gegründet, die bestehende Freiräume erfasst, neu organisiert und städtebaulichen Großprojekten entgegengesetzt. Die Neuschaffung und Vernetzung von Grünanlagen soll gefördert werden, denn die Mailänder Stadtoberen haben erkannt: Feinstaubbildung, CO₂-Reduzierung, Schutz von Grundwasser-Ressourcen, erträgliches Aufenthaltsklima funktionieren nicht ohne ein Gegengewicht von wertvollen öffentlichen Freiflächen zur baulichen Verdichtung. Weltweit setzt sich diese Erkenntnis durch.

Es bleibt uns zu wünschen, dass die Stadt künftig nicht auch noch mit *Erkenntnislücken* der ausgewählten Planer und der Entscheider-Mehrheit zu kämpfen hat. Der Ingelheimer Bürger will am Ende der großen Pläne ja nicht als *Lückenbüßer* da stehen!

Karl-Georg Proksch



Das alles und noch viel mehr, würd' ich machen...

Fragen der FWG

1 Es gibt eine **Stimmung** unter politisch Interessierten, die sich mit dem Programm der FWG deckt. Einige Stichworte: Keine weitere Verdichtung/Betonisierung der Innenstadt, Grün schaffen, keine überdimensionierte Kulturhalle. Wie erreichen wir mehr Nachhaltigkeit? Unsere konkreten Fragen: Nehmen Sie persönlich die genannte Stimmung in der Stadt wahr? Wie gehen sie damit um?

2 Die FWG hat abweichenden Vorstellungen zur **Priorisierung**, d. h. welche Bauprojekte zuerst in Angriff genommen werden: Nennen Sie Ihre Wunschvorstellung, wenn Sie im Moment OB wären!

3 Im Blick auf die **Finanzen**: Ingelheim fällt es vergleichsweise leicht, Geld auszugeben. An welcher Stelle würden Sie die Ausgaben stoppen? Bitte möglichst konkret drei Themenfelder!

4 Was ist Ihnen beim Thema/im Zusammenhang mit **politischer Kultur** wichtig? Wir denken dabei an Schlagworte wie

- ♦ Transparenz
- ♦ Definition des Wählerauftrages
- ♦ Umgang mit politischen Minderheiten

5 Wie sehen Sie Ingelheims **Verhältnis** zu seinen Nachbarn / zu seinem Umland? Muss Ingelheim unbedingt „auf der Überholspur“ bleiben? Oder sehen Sie sinnvolle Synergienmöglichkeiten mit Nachbargemeinden?

6 Zur Zukunft des **Kinos** – hier weichen die Positionen voneinander ab. Die Ideen der beiden großen Parteien sind noch „weich“ formuliert. Wie begegnen Sie der Veränderung der Kinolandschaft und dem Wunsch nach populären, jugendaffinen und hochwertigen Filmen der Ingelheimer Bevölkerung konkret? Das Projekt **Kulturhalle** ist überdimensioniert. Wäre ein kleinteiliger Kulturbetrieb etwa nach dem Vorbild der „Kulturscheune“ in Oestrich-Winkel eine passende Alternative? Mit dem Winzerkeller verfügt die Stadt über den perfekten Ort...

7 Das Alte Kaufhaus Huf bekommt nach langer Zeit eine neue Nutzung. Auch dies halten wir für keine ideale Lösung, denn sie ist nicht für alle Bürger Nieder-Ingelheims gemacht. Wo bleibt der Familientreffpunkt, wo bleiben die Angebote für Jugendliche in Nieder-Ingelheim? Wenn so viel von der **Identität einzelner Stadtteile** die Rede ist, warum wird die Identität des größten Stadtteils wenig bis gar nicht gefördert?

8 Wie steht es mit der **Bindung zu Ihrer eigenen Partei?** Es hat den Anschein, dass die sogenannten Volksparteien überall „schwächeln“. Auch in Ingelheim: Die CDU erscheint überaltert, die SPD personell äußerst heterogen. Haben Sie Vorschläge, wie Sie in Zukunft mit konstruktiver Kritik von außen anders umgehen als dies in der Vergangenheit geschehen ist?

9 Welche **Vision** haben Sie von Ingelheim im Jahr 2020 – wenn die OB-Amtszeit ausläuft?

10 Was hätten Sie getan, wenn Sie **nicht** zum OB **gewählt** worden wären?

Der künftige OB Ralf Claus (SPD)

Auch ich nehme diese Stimmung sehr wohl wahr und auch sehr ernst. Es sind im Rahmen der bisherigen Planungen Fehler gemacht worden, die sich nicht wiederholen dürfen, die aber auch noch zu korrigieren sind. Ein städtisches Zentrum hat selbstverständlich etwas mit Gebäuden zu tun – dies muss aber in einem vernünftigen Verhältnis zu ansprechenden und attraktiv gestalteten Freiflächen stehen. Dies muss das weitere Vorgehen bestimmen.

Was das Zentrum anbelangt, gibt es eine klare Priorität: Zunächst müssen „Ebert-Karree“ und ehemalige „Karls Passage“ beplant und neu bebaut werden. Beide Projekte können die Bahnhof- und Binger Straße als Einkaufsstraßen stärken und dazu beitragen, dass dort Fußgängerzonen möglich werden.

Ich sehe derzeit keinen Grund für einen Stopp von Ausgaben. Mittelfristig sind die Personalkosten sowie bei jedem neuen Projekt die Frage von Kosten-Nutzen-Relation und den Folgekosten zu beantworten.

Die repräsentative Demokratie sichert gerade den Schutz von Minderheitsinteressen, tut sich aber gelegentlich schwer damit, möglichst Viele an Entscheidungen zu beteiligen. Für mich ist klar, dass wir mehr Transparenz brauchen, und zwar nicht erst, wenn eine Entscheidung ansteht, sondern bereits auf dem Weg dahin. Das sehe ich als große Aufgabe für den neuen OB an.

Wir sind in Ingelheim nicht auf einer „Insel der Glückseligen“, uns darf es nicht egal sein, wie sich unsere Nachbarn entwickeln. Wir müssen uns deshalb stärker als Region begreifen, nur so werden wir fit und stark für die Zukunft. Ich bin mir sicher, dass wir deshalb künftig in vielen Bereichen stärker miteinander kooperieren müssen und werde dies aktiv vorantreiben.

Ich kann mir ein Zentrum ohne Kinos nicht vorstellen. Kino ist im übrigen Kultur und muss gegebenenfalls auch so unterstützt werden. Ich glaube aber, dass ein adäquates Kinoangebot nur mit drei bis vier Leinwänden eine wirkliche Chance hat. Insgesamt weiß ich, dass in unserer Stadt kulturell mehr möglich ist, als wir dies derzeit zeigen. Hier gilt es ein Klima zu schaffen, in dem kulturelle Ideen gedeihen können. Dabei wird auch eine Veranstaltungshalle eine gute Voraussetzung bieten. Ich bin da sehr zuversichtlich.

Das sich nun konkretisierende Konzept für die Nachnutzung des Kaufhauses Huf halte ich für gut, es wird den Bereich des „Kleinen Marktes“ stärken. Wir stehen kurz vor dem Abschluss mit der Remigiusgemeinde, das Kilianshaus künftig als eine Art Bürgerhaus bzw. Stadtteiltreff zu nutzen. Damit werden wir eine wichtige Angebotslücke in Nieder-Ingelheim schließen. Generell will ich in den nächsten beiden Jahren mit Stadtrat und den betroffenen Menschen für alle Stadtteile Entwicklungsziele und -konzepte vereinbaren.

Ein Oberbürgermeister ist zunächst einmal OB aller Ingelheimerinnen und Ingelheimer und nicht einer Partei. Selbstverständlich bin ich dennoch Sozialdemokrat, dort sind meine politischen Wurzeln und von dort kommt auch mein politisches Selbstverständnis. Aber jeder der mich kennt weiß, dass ich ein sehr kooperativer Mensch bin, konstruktive Kritik gerne aufnehme und immer versuche, an der Sache orientiert einen möglichst großen Konsens zu erzielen. Mir ist es wichtig, bei den Vorhaben möglichst viele Menschen zu beteiligen und mitzunehmen.

Mir wäre es am Ende wichtig, wenn die meisten Ingelheimer sich mit dem neuen Zentrum und der ganzen Stadt identifizierten und feststellten: „Hier haben wir gemeinsam etwas wirklich Tolles erreicht.“

Dann hätte ich weiter meine Arbeit als Bürgermeister getan – ich war noch für vier Jahre gewählt.

Hin zum Wesentlichen

Gutes Leben bedeutet mehr als ziellos Neues bauen



Kommentar der FWG

Ein Politiker in der Verantwortung gibt Fehler in der „Mitnahme“ der Bürger zu. Das ist neu für Ingelheim. Wir wünschen uns keine weiteren Klötze, sondern eine stärkere Gliederung der Baukörper. Was neu entsteht, soll mit der vorhandenen Umgebung kommunizieren, nicht dominieren. Die Ergebnisse des Wettbewerbs werden unterschiedliche Lösungen bringen. Wir möchten Pflanzen, Wasser, Luft statt Quader. Und wer sagt, dass jede Planung zeitnah umgesetzt werden muss?

Die Skepsis bleibt hinsichtlich WBZ, Rathuserweiterung, großer Halle. Wer alles gleichzeitig macht, wird seiner Aufgaben nicht Herr. Unser Vorschlag: Wenn Bildung Zukunft ist, sei mit dem Bau der Bibliothek auf dem Ebertkarree begonnen – davon würden alle „profitieren“!

Neues Personal und Image-Aktionen kosten Geld. Eine Aussegnungshalle für 4,5 Mio. Euro, das sind zehn stattliche Eigenheime in bester Lage: In baulichen Dingen hat diese Stadt offensichtlich den Maßstab verloren.

Die Veranstaltungen mit „Bürgerbeteiligung“ waren Alibi-Aktionen. Nicht länger sollen fertige Pläne zu begutachten sein, die Bürger müssen an den Grundlagen der Planung beteiligt werden. Allzu oft wurden Ideen in der Verwaltung geboren und als bereits beschlossen präsentiert. Was wir brauchen, ist ein konstruktives Miteinander-Sprechen.

Muss in Ingelheim alles noch einmal vorhanden sein, doppelt so groß, was der Nachbar schon hat? Hülsenbauten im Stadtzentrum, die aus dem Umland mit Käufern gefüllt werden? Touristenströme? Der Rheinland-Pfalz-Tag? Ingelheim als Hauptstadt der Region? Wachstum, Verkehr, Belegung um jeden Preis? Man sieht, hier geht es um Grundsätzliches.

Viele Bürger wollen weiter Kino. Wie, ist durch die Entwicklung des vorhandenen Betriebs fraglich. Städtische Unterstützung ist gefragt. Die FWG schlägt seit Langem vor, was sich nun andeutet: Einrichtung eines Förderkreises, Kino als kulturelles Angebot, doch nicht als Füllgut einer Kulturhalle! Drei bis vier Leinwände sind auf Dauer utopisch. Den notwendigen Platz für Kleinkunst (und Kino?) sehen wir an einem Ort wie dem Winzerkeller. Nachdem die Pläne für ein Weinkultur-Erlebniszentrum immer kritischer gesehen werden, wünschen wir uns das Touristikbüro in den Bahnhof zurück: Auch im Winzerkeller ist ein Kulturzentrum denkbar.

Wir erinnern an die „Hufzeit“: Wird die Instandsetzung des Kilianshauses wieder etwa sieben Jahre dauern? Wie steht es mit den Freiflächen rund um das Haus? Wird es begehbare Grün geben? Und bleibt ein solches Projekt dann die Insel in der Ödnis? Die viel beschworene „Aufenthaltsqualität“ sollte in die Stadtteile zurückkehren. Hier können einfache Maßnahmen viel bewirken, nach dem Motto: Öffentliche Räume sind nicht bloß für Autos da, hier soll auch Leben stattfinden!

Ein OB für alle Ingelheimer – das wäre fantastisch! Auffällig ist jedoch, dass sich hinter den Kulissen in der SPD einiges tut, während in Abstimmungen in alter Manier noch immer geschlossen die Hand gehoben wird. Wir wünschen der SPD – und den anderen Parteien im Stadtrat – eine sachorientierte Streitkultur, die sich nur am Wohl der Stadt und ihrer Bürgerinnen und Bürger orientiert, statt an der Parteiräson. Gleiches gilt für die Absprachen, für die von uns oft monierte „Große Koalition“. Wird sie nun mit neuem Personal wiederbelebt?

Wir wünschen, die Initiative der Bürgerschaft – man denke an die vielen Vereine – in politische Mitgestaltung zu kanalisieren. Die städtische Verwaltung wird zum Partner der Bürger. Ein Wir-Gefühl ist endlich mit Grund vorhanden, die Innenstadt ist verkehrsberuhigt, hingegen blühen die Geschäfte und so mancher echte Baum und Busch!

Wir gratulieren Ralf Claus herzlich! Die FWG stand diesmal nicht zur Wahl. Wir bringen unsere Stimme dennoch zu Gehör. Bereits in knapp drei Jahren gilt es, einen neuen Stadtrat zu wählen...

In Ingelheim wird vehement über Bauten diskutiert; über die „Neue Mitte“, Rathuserweiterung, Neubau von Musikschule und WBZ, Kulturhalle und und und. Die Summen, die hier in Beton investiert werden, sind immens. Jeder verantwortungsbewusste Stadtrat muss sich in kurzen Abständen die Frage stellen, wie es passieren kann, dass kommunale Projekte zur Ausgabe solcher Unsummen an Steuermitteln führen.

Der Entscheidungsweg sieht oft so aus: Termine, Tagesordnung, Vorbereitung, Berge von Unterlagen – Details bis weit nach 22.00 Uhr. Der Bauausschuss nimmt zur Kenntnis, dass die Entscheidung im Finanzausschuss getroffen wird und diskutiert das Thema gar nicht. Der Finanzausschuss nimmt an, alles sei im Bauausschuss diskutiert worden. Dann: Die Verwaltungsvorlage wird verabschiedet, die Summen sind riesig, das Stadtratsmitglied muss entscheiden, ob dem Projekt zugestimmt wird oder nicht.

Die planende Verwaltung, die die Ingelheimer Gesellschaft durch Bauprojekte direktiv gestaltet, ist von gestern. Eine redliche Handhabung von Themen und Vorhaben sieht für die FWG anders aus: Aktivierende und motivierende Politik, die zukunftsfähig sein will, muss transparente und nachvollziehbare Entscheidungsprozesse mit größtmöglicher Bürgerbeteiligung schon in den Planungsgrundlagen anstreben.

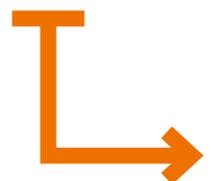
Die eigentlichen Aufgaben von Politik und Verwaltung in Ingelheim treten zu oft in den Hintergrund. Wir fordern eine Neuorientierung, die sich an den Lebenslagen und Bedürfnissen der

Menschen in Ingelheim orientiert. Die Tatsache, dass die grundlegenden Leistungen für unsere Gesellschaft in Familien erbracht werden, die auch den Generationenzusammenhang sichern, muss in den Mittelpunkt der Politik und des Verwaltungshandelns rücken. Eine gute kommunale Familienpolitik trägt mehr zu Standortqualität und Entwicklungschancen bei als eine Kette teurer Neubauten. Ein familienfreundliches Lebensumfeld umfasst z. B. auch die Unterstützung von pflegenden Angehörigen. Sie macht sich keineswegs nur bei jungen Familien bemerkbar, sondern nützt allen Bürgerinnen und Bürgern.

Wir möchten, dass Politik und Verwaltung in Ingelheim die Themen aufnehmen, denen sich Bürgerinnen und Bürger jeden Tag stellen müssen: Qualitätsvolle Bildung und Betreuung, eine kinder-, familien-, seniorengerechte Stadtgestaltung, familienentlastende Strukturen in allen Stadtteilen, die Förderung der Familienfreundlichkeit als Arbeitberthema und die ernsthafte Unterstützung der älteren Ingelheimer Bürgerinnen und Bürger und ihrer Familien sind die aktuellen Anforderungen.

Neue Zeiten – neue Möglichkeiten: Vom neuen OB Ralf Claus erwarten wir eine Neuorientierung, die die Lebenslagen der Ingelheimer Bürgerinnen und Bürger in einen planerischen Gesamtzusammenhang stellt und zur Grundlage politischer Diskussion und des Verwaltungshandelns macht.

Elke Malburg/Klaus Hüttemann





Ingelkopia? Ingelheim ist nicht überall!

Ein gutes Gefühl, dass das Gesicht unserer Stadt doch absolut einzigartig bleibt

Nein, Ingelheim ist eben nicht überall. Gerade wer, wie ich, nun vom Urlaub auf dem Weg nach Hause ist, weiß, dass ihn ein besonders schönes Stück Heimat erwartet. Schon immer war Ingelheim durch seine Lage, seine Bauten und seinen Wein etwas Einzigartiges, das es zu bewahren gilt. Und so freue ich mich schon jetzt, bei der Fahrt nach Hause, wieder auf mein Ingelheim. Da nehme ich es auch in Kauf, etwas müde hinter dem Steuer zu sitzen. Ich kenne ja den Weg. Nur noch die Abfahrt runter und der

Beschilderung ins Zentrum folgen. O.k., das Ergänzungszentrum ist schon gewagt. Wer hätte aber gedacht, dass es nach meinem Urlaub schon fertig ist? Die Gelegenheit lasse ich mir nicht entgehen und fahre in die Tiefgarage. Ich will schnell ein Stück Butter kaufen. Lebensmittel und Getränke bei Rewe, Papier, Haushaltswaren und DVDs bei Müller, Brillen bei Apollo – endlich alles zentral. Natürlich nur ergänzend und nicht in Konkurrenz zu alteingesessenen Geschäften – glaube ich den Befürwortern in den Parteien. Die

von den Bürgern mitfinanzierte einzigartige Sandsteinfassade strahlt sogar bei schlechtem Wetter. Über die kreative Investorenauswahl der großen Rathaus-Fraktionen sinnierend, gehe ich noch zu Ernsting's Family. „Sollte hier denn nicht ein C&A sein?“, frage ich einen Passanten. „Nein, nicht hier in Kelkheim. Einen C&A gibt es schließlich nicht überall!“ Oh Mann, da habe ich mich ganz schön verfahren. Aber gut zu wissen, dass das Gesicht von Ingelheim doch absolut einzigartig bleibt! *Bernhard Labestini*

Gespräche mit Herrn Jedermann

Herr Jedermann, verstehen Sie die ganze Aufregung um das fehlende Grün in der Stadtmitte? Das Problem wird doch jetzt gelöst: 20000 Euro für Pflanzkübel und die Welt ist wieder in Ordnung. Sie glauben also, mit diesem Notnagel wird die Unfähigkeit der Verantwortlichen, zum Beispiel Pläne zu lesen und darin nicht vorhandene Grünflächen einzufordern, kaschiert? Wenn jetzt schon Pflanzkübel gekauft werden, dann aber bitte mit Rollen! **Warum das denn?** Ganz einfach, dann muss sich niemand mehr Gedanken um fehlendes Grün in der Stadtmitte machen. Wo solches fehlt, werden die Kübel hingerollt. Das Ganze können sich die Planer dann patentieren lassen. Mit dem sogenannten „Ingelheimer Grün“ wären wir mit einem Mal an der Spitze des Fortschritts.

Hallo Herr Jedermann, wohin des Wegs? Ich bin auf dem Weg zur Firma Boehringer, um nach einem Medikament zu fragen, das gegen die um sich greifende und hoch ansteckende „Betonitis“ wirkt, ein Virus, der den Nerv der Erkenntnis zerstört. **Und wer soll dieses Medikament einnehmen?** Na die, die zwar von diesem Virus betroffen, aber noch zu heilen sind. Die, bei denen noch Hoffnung besteht. **Aber woran erkennt man die?** An ihrem Stirnrunzeln und ihren hilflosen Ausreden, wenn sie erkennen, was die Betonitis mit dem einstigen „Ergänzungszentrum“ und jetzt so genannten „Neuen Mitte“ schon angerichtet hat.

Gespräche mit Frau Jedermann

Guten Tag Frau Jedermann, ich bin neu in Ingelheim, wo geht es denn hier zur Stadtmitte? Sie meinen die „Neue Mitte“? **Ja, gibt's oder gab's denn auch eine „Alte Mitte“?** Was, EINE? Mehrere! Ingelheims Besonderheit waren stadtteilbezogene kleine Marktplätze, die wie in einem Dorf funktionierten. Leider fielen sie erst einer Ideologie, dann dem Autoverkehr, schließlich der so genannten „Neuen Mitte“ zum Opfer. **Ich habe verstanden. Daher baut man nun also ein Einkaufszentrum, gewissermaßen: eine „Statt-Mitte“.**

Impressum

Herausgeber: FWG Ingelheim
Dr. Wolfram Gaida (v.i.S.d.P.)
Vorsitzender der FWG Ingelheim
Telefon 06132 2815
info@fwg-ingelheim.de
Redaktion: Prof. Dr. Thomas Meder
Gestaltung: mayart GmbH, Ingelheim
Druck: cross-effect, Ingelheim

Mehr Optiker, mehr Einsicht? Ein scharfer Blick von außen

Das Investoren-Modell aus Sicht der Denkmalpflege

„Der Begriff der Stadtbaukunst war jahrelang aus der Welt der Stadtplaner, Kommunalpolitiker und der interessierten Öffentlichkeit nahezu verschwunden. Die vergangenen Jahrzehnte standen unter den Vorzeichen einer ökonomischen Stadtentwicklung, geprägt von dem Ziel einer Stadt der Zukunft, die modern ist und stetig wächst. Überlieferte Stadtgrundrisse, Rücksichten auf Nachbarbebauung, Maßstäblichkeit und Kubaturen spielten für den Fortschrittsglauben nur eine untergeordnete Rolle. Einfügen oder gar im Bestand bauen, war nicht modern genug. Vielfach drängte sich der Solitär in die Stadtgestaltung, oft sogar in die Unversehrtheit von Straßenzügen. Aus dem selbst nutzenden Bauherren wurden Investoren, weitestgehend

anonyme, ökonomisierte, nicht ortsgelunden, aber ausgestattet mit dem Potenzial erpresserischen Verhaltens um Baugenehmigungen. (...) Aber Investoren bauen fast ausschließlich gewinnorientiert, und ihre Planer minimieren den Aufwand. Und die Kommunen haben aus Sorge um Investitionen und Arbeitsplätze oft nicht die Kraft, sich dagegen zu stemmen. Die sichtbaren Ergebnisse in unseren Städten sind teilweise sehr frustrierend. (...) Für eine Handvoll Großstädte kann diese Art der ökonomisierten Stadtentwicklung ohne Rücksicht auf traditionelle Bebauung gerade noch akzeptabel sein, für die Mittel- und Kleinstädte ist sie zerstörerisch.“

[aus: monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland. 21. Jg., Nr. 2, April 2011, S. 30]